

# Auszüge aus der Laudatio von Margit Weinberg-Staber

Autor(en): **Weinberg-Staber. Margit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): - **(1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-623549>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

“Dass fast alles anders ist“, dieser Titel Ludwig Hohls ist doch äusserst brauchbar.

Es muss hier noch schnell von den Vorteilen (in Anführungszeichen) des Aufwachsens in einer Künstlerfamilie die Rede sein. Die Vorteile haben ihre Nachteile. Das merkte ich schon bald. Es verdross mich zwar nie, aber es war mir in der Schulzeit schon klar, dass draussen eine andere Luft wehte als in unserer kleinen Kunst-Familie. Zuerst liessen es mich die Lehrer der Kunstgewerbeschule spüren. Dabei hatte ich naiverweise gedacht, die haben vielleicht Freude, dass ich schon etwas zeichnen kann. Aber da legten sich mir schwere Hände auf die Schultern und es hiess, ich solle nicht meinen... weil ich aus einer Malerfamilie komme...

Es dauerte eine Weile bis sie zu Freunden wurden.

Mit der geographischen Entfernung meines Wechsels in die Beaux-Arts nach Genf wurde dies Problem kleiner. Dort mochte man Künstlerkinder. Jeder wäre gern ein Künstlerkind gewesen... Eine kleine Silbe fehlt mitten im “Vorteil“. Das zähe Leben des Vor-ur-teils kenne ich. Wie ein roter Faden zieht sich dies Ding durchs Dasein. In dieses Kapitel gehört ja auch solches:

Ich komme in eine Ausstellung von Bildankäufen. Der künstlerische Berater steht inmitten der Auswahl und zeigt in die Runde:

“Siehst Du, alles Deine Kollegen und Kolleginnen, Freunde und Freundinnen, da haben wir gedacht es erübrige sich, noch etwas von Dir anzukaufen.“ Zu meinem Nachteil wirkte sich

wahrscheinlich auch mein sog. Fleiss aus, und meine Gewissenhaftigkeit. Ein Journalist betitelte mich einmal charmant mit “unpünktlich aber zuverlässig“. Unterdessen bin ich sogar pünktlich geworden. Und ich weiss natürlich warum. Nur durch ein Abbauen äusserer Schwierigkeiten kann ich meiner inneren Regellosigkeit besser leben.

Ich habe in diesen Wochen meiner Kollektion von Anreden und Aussprüchen, die zum Verzeichnis der vergnüglichen Missverständnisse gehören, ein paar kostbare Exemplare hinzufügen können. Ich gebe sie für diesen Preis gerne preis! Es wurde mir gratuliert u.a.

zum Theaterpreis

zum Skizzierpreis

zum Literaturpreis

Ein Kollege tippt mich mit hartem Finger an: Wie macht man es, um diesen Preis zu bekommen?

Oder: In *der* Kommission warst Du wohl nicht, oder gar: In *der* Kommission warst Du wohl auch...

Das hoffnungsvollste Zitat habe ich mir für den Schluss dieses Dankes aufgehoben. Es ist nicht lange her, da sagte mir ein Freund beim Anschauen meiner neueren Bilder: “Jetzt wird es interessant, jetzt kommt Dein Alterswerk.“

Das gab mir – ich muss es gestehen – zuerst einen ordentlichen Schock. Dann aber wars wie das Oeffnen einer Türe. Die Aufforderung zur grössten Freiheit. Zum Uebertreten einer Schwelle. Und ich freue mich darauf.

Hanny Fries

## Auszüge aus der Laudatio von Margit Weinberg-Staber

Man kennt Hanny Fries als zeichnende Chronistin der Zürcher Bühnen...

Selbstverständlich entspringen die Zeichnungen und das Malen derselben Begabungstendenz und brachten doch einen je selbständigen Werktypus hervor. – Auf die Malerei von Hanny Fries möchte ich Sie aufmerksam machen. Diese ist verhältnismässig verborgen geblieben. Eine Bildwelt entstand im Lauf von vierzig Jahren, die die Künstlerin beiläufig im Gespräch als “hors saison“ bezeichnet, deren Inhalt sie mit “Sachen auf der Fläche“ angibt und als “ästhetisch undankbare Zustände“ definiert. Beim genauen Betrachten der Bilder von Hanny Fries begegnen wir denn auch dem psychischen Gegenpol zu ihrer liebenswürdig grosszügigen Wesensart: Nämlich einem behutsamen, aber bestimmten Rückzug in die eigene Person, in die sorgfältig gehüteten Geheimnisse ihrer Seele. In der Stille des Ateliers, wo hohe Stapel kleiner, dicht gefüllter Skizzenbücher von der Mühsal der Kunst zeugen, teilt die Malerin ihre Erfahrungen zögernd aber doch entschlossen der Leinwand und der Farbe, die sie aufträgt, mit, – bis eben nur noch “Sachen auf der Fläche“ zählen und sich der wahrnehmenden Geduld des Betrachters empfehlen.

Stilleben malt sie und Stadtszenen, beides möbliert mit banalen Objekten, die der Zufall des Alltags vereint. Wo Natur ins Spiel kommt, sind es Situationen, an denen der Zahn der Zivilisation nagt, etwa an einem italienischen Badestrand oder an einer gestutzten Platanenallee in einer französischen Kleinstadt... Sie arbeitet lange an den Bildern, immer gleichzeitig an mehreren, stellt sie weg, fängt wieder von vorn an. Weglassen sei für sie die wichtigste Voraussetzung. Aber das Weglassen ist genau genommen ein ständiges Hinzutun... Im Uebermalen Schicht um Schicht stellen sich Vereinfachung und Zusammenfassung der Motive ein... Sie zeigt vor, was sie sieht, und was auch wir hätten sehen können, hätten wir ihre Augen. Es ist die Wahl der Gegenstände, die sie trifft, der Ausschnitt, den sie festlegt, und die Sicht, die sie darauf wirft, die aus dem Allgemeinen das Besondere machen...

Der Diskurs in der Enge war für sie kein Problem. Aber jede Feststellung zu ihrer Person löst eine Gegenfeststellung aus. Sie ist offen und verschlossen, formal exakt und überspielt Regeln, sie hat ihre lokale und regionale Heimat, und sie verfügt über einen weitreichenden Kunstverstand. Wer in der Kunstgeschichte bedeutet ihr etwas? “An Picasso interessiert mich jeder Strich“, die prompte Antwort war zu erwarten. Charakteristisch für sie ist es wiederum, dass sie nicht bei einem der Götter der Moderne stehenbleibt, sondern entlegenere Quellen aufsucht. Roger de la Fresnaye (1885–1925), ein Einzelgänger zwischen Fauvismus und Kubismus, hat es ihr angetan. Ihre ins 19. Jahrhundert zurückverlängerte Vorbilderliste zeigt nicht Gauguin und nicht Cézanne. Es ist Paul Sérusier (1863–1927), der zwischen Symbolismus und Kubismus stehende Mitbegründer der Nabis-Gruppe, Maler und ideenreicher Kunsttheoretiker. Freilich ist auch sie nicht ganz gefeiert gegen Legenden in der Moderne. Sie ist angezogen von einem ganz bestimmten Werk, dem von kunstphilosophischen Mutmassungen umwitterten “Grossen Glas“ Marcel Duchamp’s (1887–1968). 1912 begonnen, 1923 von seinem Schöpfer für “endgültig unvollendet“ erklärt...

Hanny Fries kennt sich in der Kunst aus, aber sie kennt sich auch in der Literatur aus. Sie, die mit Hingabe biografische Bücher liest, rechnet zu ihren geistigen Schwestern Rahel Varnhagen und Virginia Woolf, nicht etwa Vertreterinnen aus dem eigenen Berufsstand der Malerei. – Ich frage sie, welche Bücher sie am liebsten illustrieren möchte, und sie antwortet, die Prosatexte von Nathalie Sarraute. Man begreift sofort, dass der nicht einfach zu konsumierende “Nouveau roman“ ihre Fantasie beflügelt und ihren malerischen Intentionen recht nahekommt. Ich meine das Hineinhorchen in die Rollenspiele des menschlichen Alltags und das blitzartige Erkennen von unheimlichen und ungeheuerlichen Vorgängen hinter dem geglätteten äusseren Schein der Konventionen. Bei Nathalie Sarraute sind es Personen im Raum, bei ihr: “Sachen in der Fläche“. Das Nicht-Ausgesprochene, das Nicht-Wahrgenommene und doch

Vorhandene im Gerüst der Wirklichkeit sind die eigentlichen Inhalte auf ihren Bildern...

Der Beitrag von Hanny Fries im Rahmen einer ihrer Positionen in der Moderne überdenkenden figurativen Malerei, liegt hier im Bewusstmachen der trügerischen Sicherheit realer Gegebenheiten. Ihr Blickfeld entspricht den Tatsachen und greift zugleich unter die Oberfläche der Erscheinungen in einem sehr zeitgemässen Sinn. Anstatt einer "Stunde der wahren Empfindung" — um einen Buchtitel des von ihr geschätzten Peter Handke zu gebrauchen — ist es bei ihr der "Augenblick", der auf der Bildfläche Gestalt annimmt. Letzten Endes registriert die Malerin nichts anderes als Entzücken, Betroffenheit, Erschrecken, die sie beim Umgang mit der Aussenwelt verspürt. Ihre immer freier und rücksichtsloser sich anbietenden Bildlösungen sind der Lohn der Arbeit an immer gleichen und immer neu durchdachten Fragen. Manche Themen tauchen nach

Jahren wie neugeboren wieder auf und entpuppen sich als Problem, das noch nicht zu Ende gebracht ist. Hanny Fries nimmt ein emotionales Mass an der Umwelt, und zwar an den kleinen Welten des täglichen Lebens. Sie hält Substanz fest, die verloren geht und ausgemerzt wird. Sie ist keine Verächterin der technischen Zivilisation. Im Gegenteil, sie gewinnt deren Produkten und Abnützungen eine Vielfalt an Stimmungen und Reizen ab. Altes und Neues gehören für sie zusammen, sie erfasst das richtige Verhältnisse der Dinge zum Menschen und der Dinge untereinander... Gesellschaftsbeobachtend — so sieht sie ihre Arbeit. Das genügt ihr...

Vielleicht war es mutiger, als wir annehmen, auf eine solche unorthodoxe Weise den Zugang zu einem überblickbaren künstlerischen Erbe offenzuhalten? Jede Stadt und jedes Land hat Künstler nötig, die Grenzgänger sind von der Vergangenheit in die Zukunft.

Margit Weinberg-Staber

## EXPOSITION ITINÉRANTE: "LE DESSIN SUISSE 1970–1980" NÉCESSITÉ D'UNE REMISE EN QUESTION?

"Le dessin suisse 1970–1980", ainsi s'intitule l'exposition itinérante, placée sous le patronage de Pro Helvetia et présentée récemment à Genève, au Musée Rath.

Les oeuvres de quarante-sept artistes suisses-allemands, romands et tessinois y sont exposées.

Un comité désigné par la Fondation Pro Helvetia et composé de huit membres, provenant de différentes régions de Suisse et appartenant pour la plupart au monde des musées, s'est chargé de la sélection.

Dans un premier temps, chaque membre du comité dresse une liste des artistes susceptibles de représenter le dessin suisse de cette dernière décennie. Au total: une centaine de dessinateurs. Puis, chacun établit une liste des artistes qu'il choisirait personnellement.

Il s'avère qu'une vingtaine de noms, la plupart désignant des dessinateurs suisses-allemands, font alors l'unanimité au sein du comité, qui éprouve vraisemblablement plus de difficulté à choisir d'un commun accord les autres représentants, suisses-allemands, mais surtout romands et tessinois. En cas de divergences d'opinion, chaque membre a, par ailleurs, le droit d'imposer un artiste qu'il estime devoir à tout prix figurer à l'exposition.

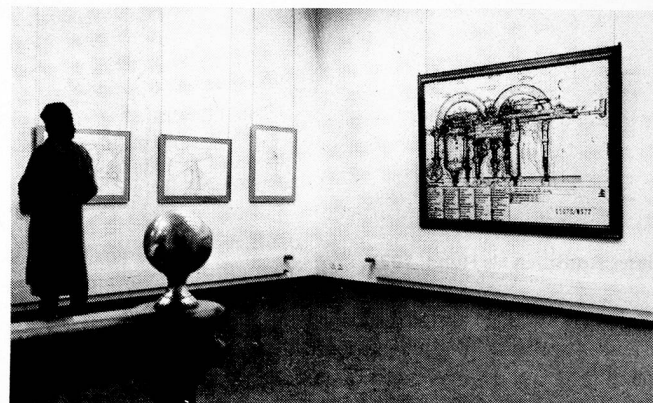
Quels sont les critères sur lesquels s'est basé le comité pour établir son choix définitif?

Le titre de l'exposition, "Le dessin suisse 1970–1980", implique, logiquement, que le comité détermine clairement des critères de représentativité.

Diverses options s'offrent à lui:

1. Dans une première option, de type démocratique, et propre à la structure même de la Suisse, le comité aspirera à une représentativité géographique, qui tienne compte des différentes régions linguistiques de notre pays et de leur développement culturel respectif.

2. Dans une deuxième option, le comité devra choisir s'il faut exclure ou non tout passéisme (pourtant encore bien vivant) et ne présenter que l'"avant-garde", peut-être minoritaire, mais plus stimulante. C'est une situation courante, à laquelle se trouve confrontée toute exposition qui aspire à présenter les arts plastiques, (quels qu'ils soient) selon un découpage du temps souvent arbitraire et abstrait, comme en témoigne ici le titre de l'exposition.



Vue d'ensemble de l'exposition

3. Une troisième option se proposera d'illustrer les tendances actuelles du dessin suisse, qui a depuis longtemps affirmé sa volonté internationaliste.

4. Une quatrième option recherchera en priorité la qualité intrinsèque de l'oeuvre, se refusant de lui faire prévaloir un lieu, une tendance, à laquelle celle-ci se rattacherait, ou même un nom.

5. Enfin, dans une dernière option, la représentativité passera par la quantité; "la pluralité est préférable — même au détriment de la qualité — car elle exprime l'ambiance générale de création en Suisse."<sup>1</sup>

Les multiples combinaisons qu'il est possible d'obtenir à partir de ces diverses alternatives entraînent certaines conséquences:

— Le contenu de l'exposition variera selon les options explicites ou implicites des sélectionneurs, car démocratie, didactisme et qualité sont des impératifs hélas souvent divergents. En effet, chaque région, chaque période, voire chaque tendance artistique n'est pas toujours en mesure d'offrir au monde un joyau de qualité; d'où la difficulté de les combiner toutes trois dans une même sélection.

— La réaction des artistes face à la ligne de sélection adoptée pourra être catégorique. Par exemple, Miriam Cahn et Niele Toroni, bien que sélectionnés, ont refusé de participer à l'exposition, qui rassemble un trop grand nombre d'artistes et sacrifie, à leurs yeux, la qualité à la quantité. Ils déplorent aussi que ce type d'expositions ne fasse que "valoriser l'image de marque de la politique culturelle helvétique, au détriment des créateurs".<sup>2</sup>